

"Alle meine Filme bedingen sich gegenseitig" : Gespräch mit Stéphane Brizé

Autor(en): **Brizé, Stéphane / Jahn, Pamela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **61 (2019)**

Heft 378

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein politischer Kopf ist Laurent eigentlich nicht, aber ein moralisch einwandfreier. Lässt sich das trennen? Strategisch wohl ja. Doch wenn ihm ein Manager vorhält, er bringe alles durcheinander, kontert er plausibel, dass «in bestimmten Momenten alles zusammenhängt». **En guerre** ist ein spannender Film über politische Strategien (zum Beispiel: wie Kräfte am besten auseinanderzuidividieren sind). Das Vertrackte dabei ist, wie einsichtig, wie vernünftig, wie logisch die Argumentationslinien beiderseits klingen.

Um den Argwohn zu kontern, ob hier nicht etwa ein Brecht'sches Lehrstück Urständ feiere: **En guerre** entfesselt von der ersten Einstellung an eine Energie, die sowohl die Argumentation wie das realistische Drama praktisch ohne Atempause bedient. Solche Energie mit Laien in nur 23 Drehtagen nicht in einem individuellen, sondern einem Kollektivdrama dokumentarisch aufzubauen und durchzuhalten, gelingt sonst allenfalls Ken Loach. Dabei ist, was von den ein bis drei Kameras so natürlich und spontan erfasst wirkt, minutiös geplant und auch getextet. Der Glaubwürdigkeit förderlich war gewiss, dass Protagonist_innen in Schlüsselrollen (unter ihrem eigenen Namen) beruflich einschlägiges Gepäck mitbringen: Laurents Kollegin Mélanie etwa ist Schweisserin und Gewerkschafterin, andere, wie etwa der Mediator im Élysée, der deutsche Konzernchef oder die Anwältin der Belegschaft, sind Jurist_innen. Bleibt **Vincent Lindon**, inzwischen Stammschauspieler bei Brizé; für einmal nicht schweigsamer Natur, sondern immer an

vorderster Front, glaubhaft in jeder Faser, bis zu jenen Flashes in sein Privatleben als werdender Grossvater, nach verlorenem Kampf. Der Ausgang der Geschichte ist vielleicht ein My Metaphorik zu viel. So als ob Brizé sich selbst nicht ganz traute, hat er zum Kunstgriff einer im entscheidenden Moment radikal verkleinerten Leinwand gegriffen, damit Pathos draussen bleibe. Aber die (fälschlicherweise Brecht zugeschriebene) Kernbotschaft des Films, der übrigens wie schon **La loi du marché** im Wettbewerb von Cannes lief, kommt an: «Wer kämpft kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren.»

Martin Walder

→ **Regie:** Stéphane Brizé; **Buch:** Stéphane Brizé, Olivier Gorce; **Kamera:** Eric Dumont; **Schnitt:** Matt Beurois, Anne Klotz; **Musik:** Bertrand Blessing; **Kostüme:** Ann Dunsford; **Production Design:** Valérie Saradjian. **Darsteller_in (Rolle):** Vincent Lindon (Laurent Amédéo), Mélanie Rover, Jacques Borderie, David Rey, Olivier Lemaire. **Produktion:** Nord-Ouest Films, France 3 Cinéma u.a. Frankreich 2018. **Dauer:** 113 Min. **CH-Verleih:** Xenix Filmdistribution; **D-Verleih:** Neue Visionen Filmverleih

«Alle meine Filme bedingen sich gegenseitig»

Gespräch mit Stéphane Brizé



Stéphane Brizé

Filmbulletin *Monsieur Brizé, bei einem Film wie **En guerre** drängt sich die Frage auf: Wie optimistisch sind Sie, dass sich mit dem Kino oder der Kunst im Allgemeinen die Welt verändern lässt?*

Stéphane Brizé Früher war ich überzeugter Pessimist, bis vor kurzem noch eigentlich. Ich war mir sicher, dass morgen

alles immer noch ein bisschen schlechter sein würde als heute. Jetzt, nach ein paar Jahren Psychoanalyse, bin ich um einiges zuversichtlicher. Aber mal ganz im Ernst, ich glaube zwar nicht, dass Filme, Bücher oder Musik die Kraft besitzen, den Lauf der Geschichte im Grossen und Ganzen zu ändern. Dennoch kommt ihnen eine besondere Bedeutung zu, denn sie können einen Lichtstrahl senden, der den

Weg, den wir gehen, etwas heller erscheinen lässt. Und schliesslich ist es immer besser, nachts mit Licht zu fahren, wenn man Unfälle vermeiden will. In dem Sinn hoffe ich, dass ich mit meiner Arbeit, mit meinen Filmen dazu beitragen kann, ein bisschen Licht ins Dunkel zu bringen und die Realität da draussen etwas klarer erscheinen zu lassen. Eine Realität, die zu viele Menschen zu verklären versuchen.

Wo sehen Sie sich selbst in der Tradition des politischen Kinos verortet?

Es ist in der Tat ein Genre, dem ich mich verbunden fühle, so wie viele andere Filmschaffende auch. Trotzdem habe ich mich nie explizit als politischen Regisseur gesehen. Das änderte sich erst mit meinem vorletzten Film *La loi du marché*, als mich alle plötzlich den französischen Ken Loach nannten, was im Grunde völlig übertrieben ist, zumal ich vor *La loi du marché* fünf Filme gedreht habe, die alle ganz anders und viel weniger politisch motiviert waren. Aber wir suchen ja immer gerne nach Schubladen, um Menschen einzuordnen, und auf einmal passte ich da eben irgendwie rein. Und ganz falsch ist es vielleicht auch nicht. Immerhin habe ich damals begonnen, mir auch in meiner Arbeit als Regisseur mehr und ganz konkrete Gedanken darüber zu machen, wie die grossen Weltkonzerne und Organisationen unser Leben bestimmen und was das für jeden Einzelnen von uns bedeutet. Als ich anfing, Filme zu drehen, hätte ich mich dazu nicht legitimiert gefühlt. Aber mit der Erfahrung und einer gewissen persönlichen Ausgeglichenheit, die ich über die Jahre erlangte, schien es mir an der Zeit, mich etwas weiter aus dem Fenster zu lehnen, Verbindungen herzustellen zwischen bestimmten Ereignissen oder Situationen und der gesellschaftlichen Lage. Wenn man dieses Fenster erst mal geöffnet hat, erschliesst sich darüber auch noch einmal ein ganz anderes Sichtfeld mit endlosen narrativen und dramatischen Möglichkeiten.

*Mit **Une vie** haben Sie daraufhin einen Roman von Guy de Maupassant aus dem Jahre 1883 verfilmt. Was hat Sie damals daran gereizt, von der Gegenwart Abstand zu nehmen und in die Geschichte zurückzugehen?*

Jeder Film, den ich drehe, entsteht aus einem tiefen Bedürfnis heraus, genau diesen einen Film machen zu wollen. Es ist wie eine innere Leidenschaft, die sich plötzlich Bahn bricht. Ich kann es nicht anders beschreiben. Das war bei *La loi du marché* so und bei *Une vie*, oder jetzt bei *En guerre* war es nicht anders. Aber die Filme an sich, die Geschichten, die ich darin erzähle, beziehungsweise die Art der Inszenierung stehen deshalb nicht in Konflikt oder in Konkurrenz zueinander. Im Gegenteil. So paradox es klingen mag, aber die *Mise en Scène* von *Une vie* beispielsweise leitete sich direkt aus meiner Erfahrung beim Dreh von *La loi du marché* ab, denn mir eröffnete sich dadurch plötzlich eine bestimmte Perspektive, eine bestimmte Möglichkeit

des Sehens, die sich mir vorher nicht erschlossen hatte. Mit *En guerre* war es ganz ähnlich, und es wird sicherlich auch in Zukunft so sein, dass sich meine Filme auf diese oder andere Weise gegenseitig ergänzen. Ich denke derzeit etwa darüber nach, eine Geschichte zu verfilmen, die die gegenwärtige menschliche Situation aus dem gegenüberliegenden Blickwinkel beschreibt, das heisst, aus den Augen derer, die an der Macht sind oder zumindest glauben, dass sie es sind. Stattdessen sind sie aber vielleicht auch nur kleine Bestandteile einer viel grösseren Maschine, die einen noch viel weiter greifenden Mechanismus am Laufen hält. Mit anderen Worten: Alle meine Filme bedingen sich gegenseitig und sind aufeinander angewiesen. Deshalb kann ich letztlich auch nicht beurteilen, warum ich es in dem Moment vielleicht reizvoller finde, einen historischen Film zu drehen, im Gegensatz zu einem, der im Hier und Jetzt spielt. Das wäre so, als würden Sie mich fragen, warum ich meine Tochter gegenüber meinem Sohn vorziehe, dabei liebe ich sie beide gleich.

*Was Ihre Regieführung in **En guerre** angeht, fällt auf, dass der Film sich klar von **La loi du marché** unterscheidet, auch wenn beide Filme politisch gewissermassen eine Seele teilen. **En guerre** erscheint in der Hinsicht dokumentarischer, auch lauter.*

Das hat damit zu tun, dass ich mir vorab viele Gedanken darüber gemacht habe, was die Fiktion innerhalb einer dramatischen Struktur erreichen kann, wenn das Erzählte so nah wie möglich am Dokumentarischen dran ist. Das hängt mit dem Thema des Films zusammen, ist aber auch eine unmittelbare Reaktion auf mein Bedürfnis, die Realität diesmal so wahrheitsgetreu wie möglich abzubilden und zu zeigen, wie die Dinge wirklich liegen. Nichtsdestotrotz handelt es sich bei dem Film nicht um eine Dokumentation, was die Anwesenheit von Vincent Lindon und des restlichen Casts sowie die Kameraführung beweisen. Das Ergebnis, zu dem ich angesichts meiner Überlegungen gelangt bin, ist, dass die Fiktion in Bereiche vordringen kann, die dem Realen verschlossen bleiben. Sie kann Dinge sehen und zeigen, die eine Dokumentation niemals offenbaren kann.

Zum Beispiel?

Es gibt viele Dokumentarfilme, in denen man Gewerkschaften und Vorstände miteinander verhandeln sieht. Aber es gibt keine, in denen man etwa dem Gespräch eines Ministerpräsidenten mit seinem persönlichen Berater beiwohnen könnte. Natürlich muss man,

wenn man eine solche Szene drehen will, entsprechend gut gerüstet sein. Man muss gründlich recherchiert haben, um sichergehen zu können, dass das Gezeigte so gut es geht der Wirklichkeit entspricht. Tut man das nicht, kann die Sache ganz leicht nach hinten losgehen. Aber mit der nötigen Vorbereitung lässt sich fast jede Situation filmisch umsetzen.

*Eine treibende Kraft in **En guerre** ist Wut, und zwar eine Wut, die so präsent und unmittelbar ist, dass sie beim Publikum mitunter ein Gefühl extremen Unbehagens auszulösen vermag. Wo sollen wir denn Ihrer Meinung nach hin mit dieser Wut?*

Der Film eröffnet mit dem Zitat: «Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren.» Und genau darum geht es, ums Kämpfen, die Notwendigkeit, sich zu wehren, zu reagieren, zu handeln, seine Stimme zu finden und das Wort zu ergreifen, immer wenn man das Gefühl hat, unfair behandelt oder gar hintergangen worden zu sein. Das Zitat stand auf dem Umschlag des Drehbuchs, und es ist in gewisser Weise der Grundstein für den Film, für die Geschichte, die wir erzählen wollten, denn es eröffnet dem, der es liest, die Chance, seinem Ärger, seiner inneren Wut Luft zu machen, wenn es die Situation verlangt.

Das Ende Ihres Films war nach der Premiere in Cannes im vergangenen Mai bei den Medien heftig umstritten. Wie stehen Sie dazu?

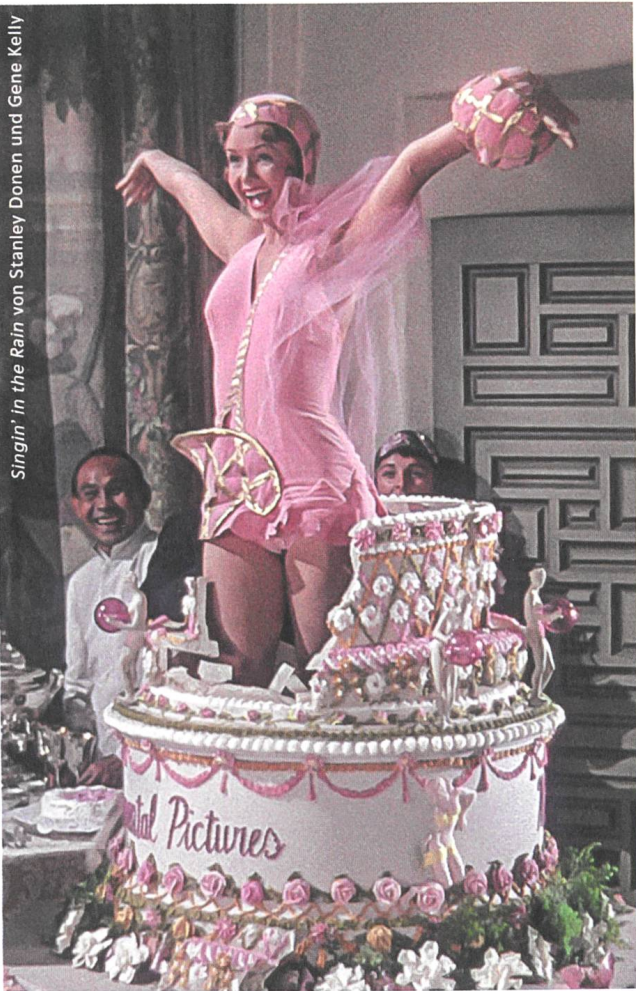
Sehen Sie, man darf nicht über das Ende reden, man muss es sehen. Deshalb fällt es mir schwer, Ihre Frage zu beantworten. Wir können uns gerne privat und im Vertrauen darüber austauschen, aber nicht in einer Gesprächssituation wie dieser. Das wäre ein Spoiler. Und es gibt Gott sei Dank jede Menge Leute, die es unmöglich finden, wenn einem das Ende eines Films vorweggenommen wird. Es ist respektlos, dem Publikum gegenüber wie auch der Arbeit, die dahinter steht. Es ist ein Verbrechen gegenüber dem Regisseur, gegenüber dem Kino, gegenüber dem Publikum. Aber lassen Sie uns unter vier Augen weiterreden, dann erkläre ich es Ihnen gerne.

Hinter verschlossener Tür.

Ja, absolut vertraulich.

Das Gespräch führte Pamela Jahn

Singin' in the Rain von Stanley Donen und Gene Kelly



film bulletin

Achtmal im Jahr überrascht werden

Schenken Sie Filmbulletin!
Jahresabo 80 Fr. / 56 €
www.filmbulletin.ch

Zeitschrift für Film und Kino

Anzeige

SELECTION OFFICIELLE
COMPETITION INTERNATIONALE
VIENNOISE DU NOUVEAU
CINEMA 2018

NACH «GIOVANNI SEGANTINI -
MAGIE DES LICHTS»
DER NEUE FILM VON
CHRISTIAN LABHART

PASSION
ZWISCHEN REVOLTE
UND RESIGNATION

Mit Texten von BERTOLT BRECHT FRANZ KAFKA ULRIKE MEINHOF
SLAVOJ ZIZEK ARUNDHATI ROY
MATTHÄUS-PASSION VON J. S. BACH Leitung PHILIPPE HERREWEGHE

passion-film.ch **AB 18. APRIL IM KINO** LOOK NOW!

NUESTRO TIEMPO
EIN FILM VON CARLOS REYGADAS

75
MOSTRA INTERNAZIONALE
D'ARTE CINEMATOGRAFICA
LA BIENNALE DI VENEZIA 2018
Official Selection

«Ein Liebeswestern für die Ewigkeit.»
FAZ Frankfurter Allgemeine Zeitung

AB 25. APRIL IM KINO LOOK NOW!

Anzeige